

Zum Wiederaufleben der alten Fassadenkunst

Autor(en): **H.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **2 (1912)**

Heft 28

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-638411>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

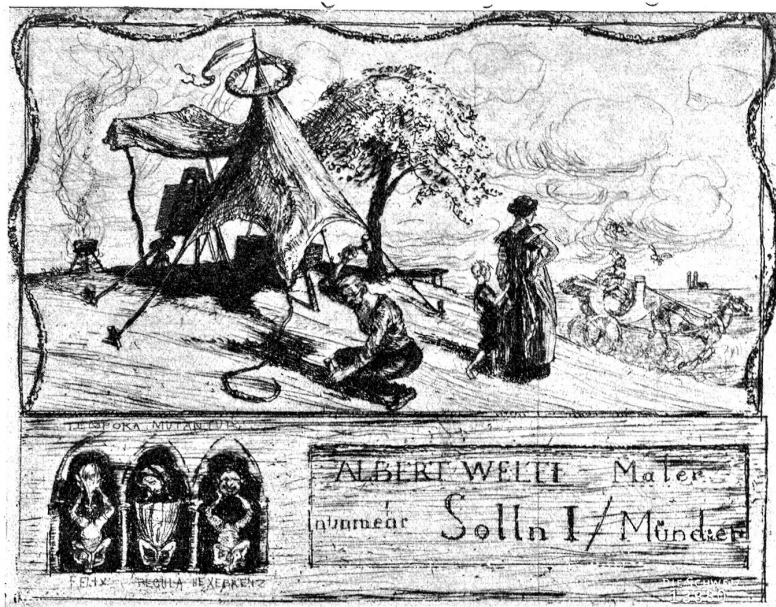
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und nachsichtig, hat er als ein großes Kind nach längerer Krankheit sich zum Tod hingelegt, zu Hause bei seiner Mutter. Seine Gattin ist ihm vor einem Jahr vorangegangen, Seite an Seite ruht er jetzt mit ihr im Schoßhaldenfriedhof; von ihren beiden Söhnen, ist der ältere bereits in des Vaters Fußstapfen getreten und widmet sich ebenfalls der Malerei.

Den Freunden ist der Verstorbene mit seinem frohen Lachen, mit seiner herzlichen Freude für immer entrisen. Der Kunst hat er seine herrlichen Werke zurückgelassen, und bald wird ihm sein Mitarbeiter Wilhelm Walmer im Ratsaal das letzte Denkmal setzen, wenn er die geniale „Landsgemeinde“ nach Weltis Entwurf vollendet, ein Denkmal des Patrioten Welti, der sein Vaterland liebte, poetisch wie einst Gottfried Keller. Verschiedentlich hat sich der Künstler im Selbstbild dargestellt, mit vollendeter Kunst seinen Postkartenfiguren seine eigenen Züge gegeben. Das schönste Andenken aber hat sein Freund Rodo mit der Welti-Büste geschaffen, deren Wiedergabe hoffentlich auch an dieser Stelle bald möglich ist; denn dieses Kunstwerk ist würdig sowohl des Dargestellten, als des erschaffenden Meisters.



Postkartengruß des Künstlers aus Solln I bei München (Sommer 1901).

Es geht kein Tag.

Don Maja Matthay.

Es geht kein Tag, der nicht ein Neues brächte,
Ein neues Stück und neue Leiden auch;
Und in die wunderweißen, warmen Nächte
Quillt Reiseduft und Liebeshauch.

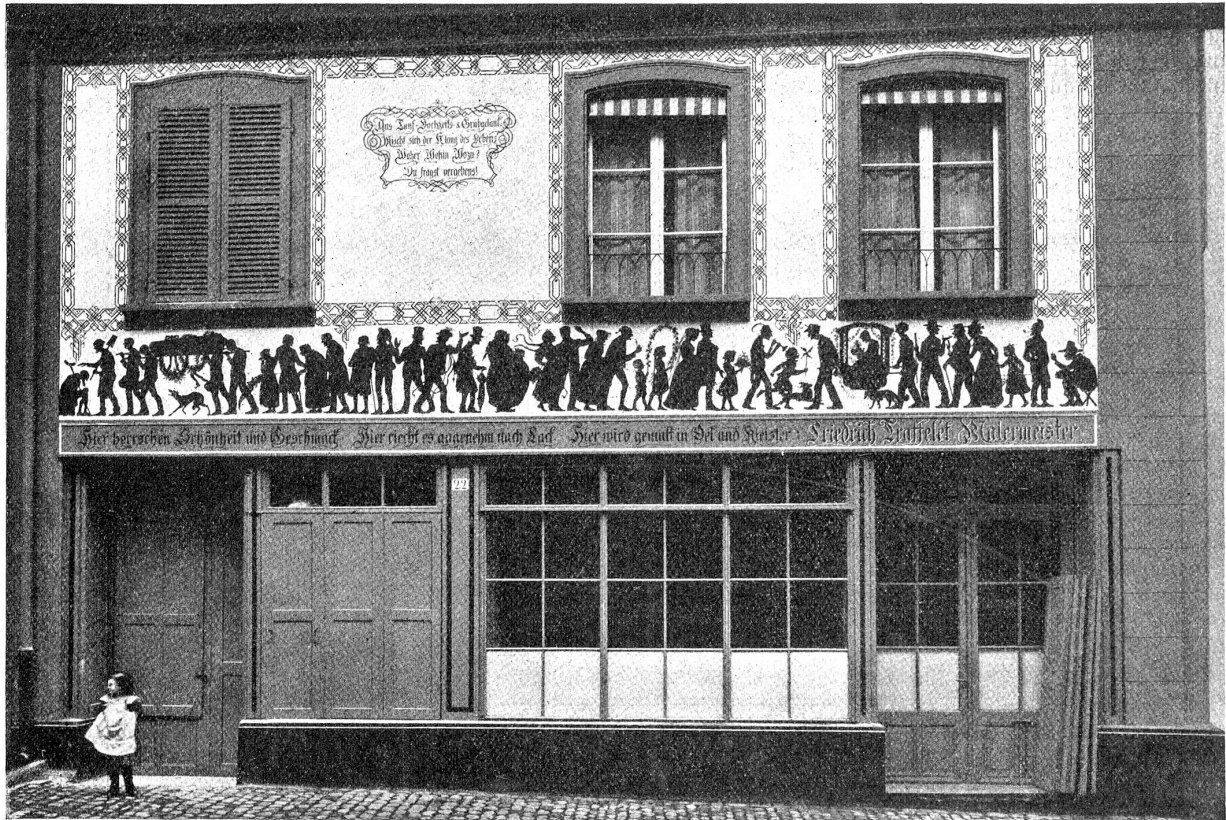
Steil steigen an die grünen Selsenmassen
Und tiefblau wölbt der Himmel sein Gezelt.
Das kleine Menschenherz darf alles fassen,
Sich selbst und diese ganze Welt.

Und alles drängt in wandelnder Bewegung
Zu freier Lebensfreude fruchtbar hin,
Ein neu Gefühl schafft eine neue Regung
Und neues Leben einen neuen Sinn.

Zum Wiederaufleben der alten Fassadenkunst.

Mit Recht weist die heutige Heimatschutzbestrebung auf die hochentwickelte Baukunst des Mittelalters hin, die sich dokumentiert in der Anlage der Städte, sowohl wie in den einzelnen Bauformen. Es gibt für den Freund der ungefälschten und unverdorbenen Heimatlichkeit keinen erquicklicheren Anblick als ein Städtchen oder Dörfchen, von der Höhe eines Hügelns beschaut, das in der Gruppierung seiner Häuser dem mittelalterlichen Sinn für Nachbarschaft, in der Winkeligkeit der Gassen, der Dachkonturen die Freude an belebter Mannigfaltigkeit verrät. Mit geschärften Augen und wachsendem Interesse durchschreitet er dann das Städtchen, das ihm schon aus der Ferne Kunstgenüsse verheißen hat; denn wo im Ganzen Geschmack und Geschicklichkeit am Werke waren, da muß auch das Einzelne gut geraten sein. Und so freut er sich denn an all den Ueberraschungen, die ein mittelalterliches Städtchen wie Rheinfelden, wie Stein am Rhein, wie Schaffhausen, Zug oder auch das alte Freiburg und das alte Bern in Bereitschaft halten als da sind: Türme mit Zinnen und Toren, Häuser mit Erbkern und spitzen Giebeln, steile Winkelgäßchen mit Blick auf Dächer und Höfe. Was

fesselt aber seine Aufmerksamkeit so unmittelbar und zwingt ihn die Schritte einzuhalten? Ah, seht dort diese interessante Fassade! Ueber und über ist sie mit Figuren und Sprüchen bemalt. Laßt uns sehen, was das darstellen soll! Wem mag wohl das Haus gehören? Ei, da steht es geschrieben. Und wie originell! Gleich in einem Sprüchlein, das auf den Namen reimt. Dieser Mensch muß seiner Persönlichkeit bewußt gewesen sein; Haus und Name verschmelzen so eng zusammen, daß der eine Begriff ohne den andern kaum denkbar ist. Der Mann liebt die Stätte, wo seine Wiege stand, wo er aufwuchs, wo er und seine Vorfahren gelebt. Er hofft, daß seine Kinder ihm gleich tun werden und das Vaterhaus in Ehren halten. Er schämt sich auch seines ehrfamen Handwerks nicht; das besagen die Sprüche, die darauf Bezug nehmen. — Doch nun zur Deutung der Figuren. Die versteht man auf den ersten Blick, wenn man den Spruch, der darob steht, zu Rate zieht: „Aus Tauf-, Hochzeits- und Grabgeläut mischt sich der Klang des Lebens. Woher, wohin, wozu, du fragst vergebens.“ Da links der Leichenzug, in der Mitte



Sassadendekor in Sgraffito an der Junkerngasse in Bern.

Entwurf und Ausführung der Figuren: P. Wyß, Zeichner; übrige Ausführung: Fr. Craffolet, Malermeister in Bern.

der Hochzeitszug, dem von rechts her die Taufleute begegnen. Doch schauen wir uns die einzelnen Figuren näher an, eine jede hat Leben und Charakter und Beziehung zum Ganzen. Ein ganzer Kerl ist gleich dieser Hochzeiter: stolz, selbstbewußt, die Welt ist sein; bescheidener und etwas zaghaft folgt die Braut. Und dann weiter hinten das Paar der Verlobten: er lockend und mit Arm und Hand ihr den Himmel verheißend, sie ungläubig-gläubig und ausgelassen die langen Flechten schüttelnd. Der dicke Vater dahinter macht seine Glossen dazu. So könnte man in der Schilderung weiter fahren nach rechts und nach links, jede Figur hat uns etwas zu sagen oder verrät was sie sagt und denkt. In weiser Absicht hat der Künstler die Alter und die Temperamente gemischt, Ernst und Humor, Trauer und Scherz, Niedergeschlagenheit und Ausgelassenheit, Ruhe und Bewegung nebeneinander gestellt. Wir bewundern an ihm die Kunst

der Raumausfüllung (Sarg), die sinnige Detailzeichnung (Taufsäufte), die realistische und die historische Treue.

Nun ist das Traffeletthaus, wie die Leser gemerkt haben, kein Zeugnis mittelalterlicher Kunst und seine Dekoration hat gewiß nichts mittelalterliches an sich; sie besteht seit kaum einem Jahr und muß darum — wenn auch nicht im gewöhnlichen Sinne des Wortes — modern genannt werden. Aber das wird man mit mir empfinden: es ist diese Kunst, die so leutselig sich an der Fassade eines Bürgerhauses zeigt, im Sinne der guten alten Zeit gedacht; sie ladet ein zum beschaulichen Verweilen, sie gönnt sich allen, sie freut sich, wenn sie andern Freude machen kann, sie ist demokratisch durch und durch, echte wahre Volkskunst. Möge diese Kunst in unserer Stadt mehr noch aufleben und aus ihren Anfängen weitergedeihen.

H. B.

